

das Aussendungsdatum des Nuntius und dasjenige seines ersten Berichtes zeitlich ziemlich weit auseinander liegen können und inzwischen die Berichte des Vorgängers noch fortlaufen. — Der „Index alphabétique“ (S. 247 ff.) ist sorgfältig gearbeitet und erhöht die Brauchbarkeit des Buches um ein grosses Stück (vgl. Vorwort!). — Der Anhang (S. 295 ff.) endlich mit seinen ausgewählten Urkunden und Schriftstücken beleuchtet manchen Punkt des darstellenden Teiles, einzelne Nummern besitzen zudem noch einen besonderen historischen Wert, z. B. Nr. V (S. 300 ff.), wo allerdings die wissenschaftlichen Gründe für die Abfassung durch Gratiani nicht mitgeteilt werden; das Datum der Abfassung ist wohl zwischen dem 1. und 10. Januar 1587 anzusetzen.

Wir wünschen dem Buche die verdiente Anerkennung und Verbreitung; für den Historiker ist es ein geradezu unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagewerk. Diesen seinen Zweck erfüllt es vortrefflich, auch verrät es die umfassenden archivalischen Arbeiten, auf die der Verfasser bereits zurückblicken kann. — Dem Buchbinder ist Vorsicht beim Binden der Tabellen naheulegen.

J. Schweizer.

**Holzappel**, P. Dr. Heribert, O. F. M., Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg, Herder 1909 (XXI, 7328). 9,50 M.

Die schönste und wertvollste Gabe zum 700 jährigen Jubiläum des Franziskanerordens ist unstreitig das vorliegende Handbuch. Der Verfasser hat sich in ihm als der gründliche gediegene Kritiker bewährt, als der er in Fachkreisen längst geschätzt ist. Es war keine Kleinigkeit, im Laufe von etwa 3 Jahren diesen trefflichen Ueberblick über die weitverzweigte Ordensgeschichte in klarer, übersichtlicher Darstellung fertigzustellen. War für manche Teile, so vor allem die Geschichte der Anfänge des Ordens, eine erdrückende Fülle von Litteratur und Einzelforschungen zu berücksichtigen und deren Ertrag in knappen Worten zusammenzufassen, so fehlten andererseits für wichtige Zweige der Ordensgeschichte, z. B. was die Missionstätigkeit und die Geschichte der Wissenschaft im Orden betrifft, Vorarbeiten fast gänzlich, so dass hier die Darstellung aus dem Rohmaterial herausgearbeitet werden musste. So galt es, eine Riesenaufgabe in kurzer Zeit zu bewältigen. Aber es war doch gut, dass das nahende Ordensjubiläum den Verfasser kurzer Hand zum Abschluss seiner Arbeit zwang; wer weiss, wie lange wir sonst noch auf dieses lang entbehrte und nun unentbehrliche Hilfsmittel — dem kein anderer Orden bislang etwas Gleichwertiges an die Seite stellen kann — hätten warten müssen. Es ist trotzdem ein ausgezeichnetes Werk geworden, im einzeln freilich verbesserungsfähig, das weiss der Verfasser selbst am besten, aber ein sicherer Anhaltspunkt für alle weiteren Forschungen.

In einer langen Reihe von Besprechungen ist inzwischen dem Verfasser — unbeschadet natürlich von Einzelwünschen und Einzelverbesserungen — die gebührende Anerkennung für seine hervorragende Leistung zuteil geworden

Um so auffälliger ist es, dass gerade von einem, um die Franziskanergeschichte übrigens recht verdienten Ordensgenossen des Verfassers das Handbuch in ziemlich animoser Weise und zwar gleich an verschiedenen Orten besprochen worden ist. Besonders haben die beiden ersten Abschnitte „Die Anfänge des Ordens bis 1226“ und „Die Periode der Regelerklärungen und Armutstreitigkeiten“ jenes Kritikers Widerspruch gefunden. Man kann vielleicht zugeben, dass, wenn dem Verfasser mehr Raum zu Gebote gestanden hätte, er seine Darstellung besser hätte begründen und noch klarer gestalten können; aber auch so, wie sie vorliegt, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass er mit treffendem historischen Verständnis das Richtige getroffen hat. Und es sollte niemanden mit Kümmernis erfüllen, wenn er unhaltbar gewordene traditionelle Auffassungen aufgeben muss; denn der grosse Heilige von Assisi und sein Werk stehen deswegen nicht geringer da. — Man kann nur wünschen, dass das methodische wissenschaftliche Arbeiten im Franziskanerorden, von dem uns die letzten Jahre so viele reife Früchte darboten, immer reicher sich entfalte und allenthalben die verdiente Beachtung und Anerkennung finde.

Franz Xaver Seppelt.

**Gremer, G.** Dr. theol., Stadtkaplan in Augsburg, *Die Laienbeicht im Mittelalter*. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhist. Seminar München. III. 7.] München, Butner, 1909 (VIII, 95) 2.40 M.

Durch die Münchener theologische Fakultät ist in den letzten Jahren, eine ganze Reihe von Arbeiten zur Geschichte der Beichte angeregt worden; es sei nur erinnert an die Forschungen von Buchberger, Göttler, Königer und Schmall. Diesen schliesst sich die vorliegende Arbeit an. Das Thema war, was der Verfasser nicht bemerkt, als Preisaufgabe gestellt worden. Nach des Verf. eigenen Worten (S. VII,) will er nicht eine vollständig erschöpfende Geschichte der Laienbeicht geben, sondern nur „aus dem reichen Quellenmaterial eine Auswahl der wichtigen Stellen bieten, um einige Klarheit über Entstehen, Fortentwicklung, Höhepunkt, allmähliches Niedergehen und schliessliches Verschwinden dieser interessanten Erseheinung zu schaffen.“ Das ist dem Verfasser gelungen; kein Zweifel, dass seine Darstellung in den Grundzügen das Richtige trifft. S. 87 Anm. erklärt G., seine 1909 erschienene Arbeit sei der Hauptsache nach geschrieben gewesen, als im Jahre 1906 A. M. Königers „Die Beicht nach Caesarius von Heisterbach“ erschienen sei; um so auffälliger sind die starken Berührungen mit Königers Ausführungen, a. a. O. S. 71 ff. Unangenehm ist es, dass die Arbeit durch zahlreiche Druckfehler verunstaltet ist: der Name Vacandard (S. VIII, 1, 11, 14. 45 etc.) ist nicht ein einziges Mal richtig geschrieben; S. 9<sup>1</sup> liest man Quaraecti für Quaracchi; S. 13 Scheben für Scheeben, S. 16 Philips für Phillips, S. 9 Albaelard, S. 38 Thomes von Aquin. Eine lange Reihe weiterer zum Teil recht böser Versehen hat inzwischen Gillmann in der Theol. Revue 1910, Sp. 84 f zusammengestellt.

Dr. Seppelt.